

verleumdet wurde und wird. – Bei dem abschließenden Personenverzeichnis hätten unbedingt die Vornamen aufgenommen werden müssen.

Das Buch hinterläßt einen guten Eindruck, der von zahlreichen Druck- und Flüchtigkeitsfehlern gestört wird, die allerdings meist leicht als solche zu erkennen sind. Die Arbeit ist ein lesenswerter Beitrag zur deutschen und preußischen Verwaltungsgeschichte, zur Geschichte der Weimarer Republik und zur historischen Provinz Ostpreußen.

Bonn

Ludwig Biewer

Jan Belkot: Uniwersytet Mikołaja Kopernika w Toruniu w latach 1945–1985. [Die Nikolaus-Copernicus-Universität in Thorn in den Jahren 1945–1985.] (Biblioteczka Toruńskiego Towarzystwa Kultury.) Toruń 1986. 174 S., zahlr. Abb. i. T.

Die vorliegende Veröffentlichung vermittelt zahlreiche Informationen über die Geschichte der Thorner Copernicus-Universität seit ihrer Gründung im August 1945. Einleitend schildert der Vf. die Vorgeschichte dieser Universitätsgründung, die bis in die Zeit des Deutschen Ordens zurückgeht. Eine bedeutendere Rolle als Thorn spielte damals allerdings Kulm, wo 1385 nach Bolognaer Muster eine Universität mit mehreren Abteilungen errichtet werden sollte. Anstelle dieses Plans wurde jedoch nur die Gründung der Gymnasien in Kulm und Thorn verwirklicht, die sich in der frühen Neuzeit zu zentralen Bildungsstätten in Westpreußen entwickelten und gewissermaßen akademischen Charakter erhielten. 1920, nach der Wiedererstehung des polnischen Staates, wurden die Thorner Universitätspläne neu belebt. Als einer der ersten forderte Karol Popiel, der Führer der Nationalen Arbeiterpartei, die Schaffung einer siebten polnischen Hochschule in Thorn, deren Patron Nikolaus Copernicus sein sollte. Dieses Vorhaben wurde insofern für vordringlich gehalten, als sich die Erwartungen einer Angliederung Danzigs an Polen nicht erfüllt hatten. Vor allem sollte eine Universität in Thorn zu einer stärkeren kulturellen und wirtschaftlichen Eingliederung Pommerellens in den polnischen Staat beitragen. Wegen der ausbleibenden Unterstützung der zuständigen Ministerien konnte jedoch der Plan bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs nicht verwirklicht werden. Wieweit dafür Blockierungsversuche seitens der deutschen Diplomatie verantwortlich gemacht werden können, wird sich wohl kaum ergründen lassen.

Im ersten Kapitel behandelt der Vf. die Entstehung und Organisation der Copernicus-Universität nach Kriegsende. Bereits im Februar und März 1945 wurde seitens zentraler und örtlicher Stellen die Gründung einer Hochschule in Thorn ins Auge gefaßt. „Thorn besitze mit seinem Archiv und der Stadtbibliothek zwei Fundamente, auf denen man eine polnische Universität errichten könne.“ Im April 1945 trafen die ersten Mitarbeiter der Wilnaer Universität, die nach einem Abkommen mit der Republik Litauen repatriert werden sollten, von Lublin aus in Thorn ein und bildeten den wissenschaftlichen Grundstock der im Entstehen begriffenen Universität. Zunächst wurde an die Errichtung eines für die „nordpolnischen Gebiete“ zuständigen akademischen Gesamtkomplexes gedacht, der Abteilungen für Geistes- und Rechtswissenschaften in Thorn, für Natur- und Wirtschaftswissenschaften in Bromberg und für Medizin in Danzig umfassen sollte. Die geplante Dezentralisierung wurde jedoch bald zugunsten Thorns aufgegeben, und nur die medizinische Abteilung verblieb in Danzig. Das Thorner Organisationskomitee – hier vor allem der aus Wilna gekommene Stefan Burhardt – erreichte in langwierigen Verhandlungen mit dem Kultusministerium in Warschau, daß die Struktur der neuen Universität allmählich Gestalt annahm. Inzwischen hatte sich die Zahl der aus Wilna angekommenen Wissenschaftler – darunter der bekannte Polonist Konrad Górski – auf über 100 vermehrt, wozu noch im Juli 1945 weitere 200 kamen. Dadurch wurde nicht nur die Errichtung der Thorner Hochschule gefördert, sondern auch

das kulturelle Leben in der Stadt selbst befruchtet, was in der Tätigkeit literarischer und künstlerische Zirkel seinen Ausdruck fand. Als schwierig erwiesen sich damals vor allem die Raumprobleme, da zahlreiche Gebäude von der Roten Armee beschlagnahmt waren oder sich in schlechtem baulichen Zustand befanden. Ende August 1945 erließ das Kultusministerium das Dekret über die Errichtung der Thorner Universität, und einen Monat später trat der Senat unter dem Vorsitz des Rektors Kolankowski erstmals in der Stadtbibliothek zusammen. Für etwa die Hälfte der vorgesehenen 67 ordentlichen und 25 außerordentlichen Lehrstühle in der humanistischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät stand in Thorn Lehrpersonal zur Verfügung. Bei der Schließung der noch verbleibenden Lücken konnte der Senat durch die Verpflichtung ehemaliger Professoren der Lemberger Universität einen zumindest teilweisen Erfolg verzeichnen. Im November 1945 nahmen an der humanistischen Abteilung zwölf Professoren, ein Dozent, 20 Adjunkten und Assistenten sowie zehn Lektoren die Arbeit auf. Günstiger war die Lage bei der naturwissenschaftlichen Abteilung, wo Ende 1945 bereits 17 Lehrstühle besetzt waren. Wenig später konstituierten sich die Abteilungen für Rechtswissenschaft und die Schönen Künste, so daß Anfang 1946 die Thorner Universität über vier Abteilungen verfügte. An Gebäuden standen ihr zunächst das Collegium Maius und Collegium Minus zur Verfügung, wozu noch weitere akademische Häuser kamen, die allerdings den im Studienjahr 1945/46 eingeschriebenen 1600 Hörern keinen ausreichenden Platz boten. In der kritischen Anfangsphase finanzierten die Thorner Universität neben staatlichen Stellen verschiedene Institutionen und Organisationen, darunter Redaktionen von Zeitungen und Industriebetriebe. Breites Engagement entfaltete hier die „Gesellschaft der Freunde der Copernicus-Universität und der akademischen Jugend“, die aus dem früheren Organisationskomitee hervorgegangen war.

Das folgende Kapitel betrachtet die materielle Ausstattung der Universität, u. a. den Erwerb von Häusern und Grundstücken zur allmählichen Beseitigung der Raumnot – erwähnt seien die Eröffnung der Universitätsbibliothek in der Chopinstraße, der Bau eines astronomischen Observatoriums sowie die Anlage eines landwirtschaftlichen Versuchsgeländes. Zwischen 1952 und 1956 stagnierte der materielle Ausbau weitgehend, was von sinkenden Studentenzahlen und zunehmenden staatlichen Eingriffen in die Befugnisse der Universität begleitet wurde. Erst danach besserte sich die Lage der Hochschule wieder, die nun den zügigen Ausbau ihrer Einrichtungen fortsetzte und in den sechziger Jahren die bereits 1945 geforderte Anlage einer „akademischen Siedlung“ in der Bromberger Vorstadt in Angriff nahm. Für das Vorhaben wurden 900 Millionen Złoty veranschlagt, die auf drei Etappen aufgeteilt wurden. Der Vf. vermittelt viele Einzelheiten über die Durchführung des Bauprojekts. Es sah eine Aufteilung des Universitätsgeländes in zwei Bereiche vor, in deren Mitte sich das Forum mit der Universitätsbibliothek befinden sollte.

Das dritte Kapitel beleuchtet die strukturelle Entwicklung der Copernicus-Universität, die zwischen 1945 und 1985 manchen Veränderungen unterworfen war. Unterschieden werden hier die Zeitabschnitte 1945–1949, gekennzeichnet durch zahlreiche Schwierigkeiten der Anfangszeit, 1950–1955 (Auflösung der rechtswissenschaftlichen Fakultät, Einschränkung vieler Fachrichtungen der humanistischen Fakultät), 1956–1968 (fortschreitender Ausbau der Universität), 1968–1985 (innere Reorganisation der Abteilungen, u. a. durch Einrichtung von Instituten anstelle der Lehrstühle).

Anschließend wird der Leser über das wissenschaftliche Personal der Universität unterrichtet. Während hier 1947/48 150 Personen verzeichnet wurden, waren es 1965 bereits 265 und 1985 987, was weniger auf die Vermehrung der Professoren als auf die der Adjunkten und Assistenten zurückzuführen ist. Aufschlußreich ist der Hinweis,

daß in den Jahren 1981–1985 182 Promotionen und 46 Habilitationen durchgeführt worden sind. Die Vergleichszahlen für den Zeitraum 1956–1965 betragen 86 und 15.

Eingehend wird auch die Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung an der Copernicus-Universität betrachtet. Als Beispiel sei die historische Forschung genannt, die sich hauptsächlich mit der „Geschichte der nördlichen Gebiete Polens und der Staaten des Ostseeraums“ von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart befaßt. Der bereits 1945 auf Initiative von Professor Karol Górski geschaffene Lehrstuhl zur Erforschung dieser Bereiche geht nicht nur auf wissenschaftliche, sondern auch auf politische Gesichtspunkte zurück, weil damit das „Monopol zur Interpretation der gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Vergangenheit dieser Gebiete der deutschen Wissenschaft entzogen werden sollte“. Dank den Arbeiten von Górski und seinen Mitarbeitern und Schülern konnte „Thorn zu einem Mittelpunkt der Ordensforschung“ werden. Daneben wird die Untersuchung der deutsch-polnischen Beziehungen im Wandel der Zeiten intensiv betrieben.

Das letzte Kapitel ist den Studenten und Absolventen der Copernicus-Universität gewidmet. Während 1946 1700 Studenten und 1963 3630 registriert waren, betrug ihre Zahl im Jahre 1985 6900. Hier zeigt sich, daß die Zunahme der Studenten in Thorn in den letzten Jahren nicht so drastisch verlief wie an vergleichbaren deutschen Universitäten. Die meisten Hörer stammten aus den Thorn benachbarten Wojewodschaften. Erwähnenswert ist, daß die in den fünfziger Jahren von den staatlichen Behörden geforderte Norm eines achtzigprozentigen Anteils von Arbeiter- und Bauernkindern an der Studentenzahl in Thorn noch nicht einmal halbwegs erreicht wurde. Der Gipfel wurde 1955 mit 47 Prozent erzielt, während er sich in den siebziger Jahren wieder auf 36 Prozent verringerte.

Berlin

Stefan Hartmann

Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Band 44. I. A. des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte hrsg. von Joachim Köhler. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1986. VII, 315 S., 8 Taf.

Archiv für schlesische Kirchengeschichte. Band 45. I. A. des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte hrsg. von Joachim Köhler. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1987. VI, 284 S., 6 Abb.

Mit dem Erscheinen des 44. Bandes konnte das „Archiv“, das sich weit über den engeren Kreis der Kirchenhistoriker hinaus einen ausgezeichneten Ruf erworben hat, auf eine fünfzigjährige Geschichte zurückblicken (in den Jahren 1942–48 konnte es wegen des Verbots durch das nationalsozialistische Regime und der Nachkriegssituation nicht veröffentlicht werden), Anlaß genug für einen würdigenden Rückblick von Werner Marschall, der seine Ausführungen unter den treffenden Titel „Ein Brennpunkt schlesischer kirchengeschichtlicher Forschung“ (Bd. 44, S. 3–16) gestellt hat. Tatsächlich ist es ein unbestreitbares Verdienst der Herausgeber und Mitarbeiter dieses Organs, daß die Kirchengeschichte zu den Bereichen deutscher landesgeschichtlicher Forschung über Schlesien gehört, die nach dem Zweiten Weltkrieg am intensivsten bearbeitet worden sind. Schwerpunkte in der bisherigen Arbeit sieht M. zu Recht in Untersuchungen und Analysen hochmittelalterlicher Quellen, in Forschungen zur Reformationsgeschichte und in der Darbietung und Kommentierung zeitgeschichtlicher Dokumente. Zweifellos spiegeln sich darin auch die besonderen Interessengebiete der bisherigen Herausgeber Hermann Hoffmann (Bd. 1), Kurt Engelbert (Bd. 2–25), Joseph Gottschalk (Bd. 26–35) und Joachim Köhler (seit Bd. 36) wider – jeder von ihnen hat auf seine Weise Akzente gesetzt.

In den Augen des Rezensenten gehört es zu den besonderen Verdiensten Köhlers,